

Govindh K. Bharathan

A Man For All Seasons¹ - Ganz im Hier und Jetzt Ein Wort über Papa Reinhard

Aus dem Englischen übersetzt von Susan Hanske, Flensburg

Es gibt Menschen, die zur Erfüllung außergewöhnlicher Aufgaben auserkoren sind. Es ist, als seien sie von einer riesigen Schicksalswoge mitgerissen, um Bewegungen zu initiieren, menschliche Anstrengungen in bestimmte Richtungen zu kanalisieren, Wegbereiter für waghalsige Streifzüge in unerforschte Regionen der menschlichen Erfahrung zu sein und den ersten Schlag gegen die Verkrustungen toter Gewohnheiten und schaler Bekenntnisse zu führen.

Es ist nicht notwendig, dass sie diese Rolle unter den Augen der Öffentlichkeit spielen oder dass ihre Taten als Überschriften in den Medien explodieren. Selten inszenieren sie den großen Auftritt auf einem prachtvollen Schlachtross, ein flammendes Schwert in der Hand, umgeben von flatternden Fahnen mit Trompetenfanfaren im Hintergrund. Ihre besten Leistungen erbringen sie in der Stille und der Einsamkeit, da ihre Kraft den inneren Tiefen entspringt. Sie entdecken zuerst im Inneren, was wir später von außen erfahren.

Wenn ein Bildhauer den perfekten Stein sucht, um seinem Traum Gestalt zu geben, sucht er in fließenden Bächen und auf windgepeitschten Bergen nach solchen Stücken, die dem Zahn der Zeit widerstanden haben und von letzten Resten überflüssiger Bestandteile befreit sind, so dass nur der harte, unverwüstliche Kern übrig ist, der für immer überdauern wird. So ist es auch in menschlichen Dingen. Nur die Menschen, die die Prüfungen der Zeit durchstehen, die vom unerbittlichen Fluss des Lebens mit all seinen Freuden, Kummernissen, Erfolgen und Rück-

¹ Anmerkung der Herausgeber: „A Man For All Seasons“ geht auf den Titel eines Schauspiels über Sir Thomas More von Robert Bolt zurück. Dieser wiederum bezieht sich damit auf „omnium horarum hominus“, wie Erasmus von Rotterdam Thomas More nannte.

schlägen geläutert sind, und danach ohne eine Spur von Egoismus oder Selbstinteresse hervortreten, werden für solche Rollen erwählt. Nur die Menschen, deren Visionen über das Belanglose und Alltägliche hinausgehen und die es wagen, Unwahrscheinliches zu träumen und mitunter gegen unmögliche Windmühlen zu kämpfen scheinen, werden als Wegbereiter, Fahnenträger und Bahnbrecher auserkoren. Papa Reinhard ist einer dieser Auserwählten.

Dieser Beitrag handelt von Reinhard und nicht von dem Dialog. Es ist aber nicht leicht, Reinhard von dem Dialog zu trennen, da der Dialog die große Leidenschaft seines Lebens gewesen ist. Ich kann mir gut vorstellen, wie sich sein Leben verändert haben muss, um dem Dialog Raum zu geben, denn auch meine ganze Lebensweise änderte sich, als der Dialog begann. Ich fand neue Wertevorstellungen, neuen Sinn und vielleicht sogar ein ganz neues Leben, nachdem ich in Reinhard's Feuer eingetreten war. Nach den ersten drei Jahren nahm Reinhard uns mit zu entlegenen Orten mit fremd klingenden Namen: Takamori in Japan, Chandidasa und Ashram Gandhi auf Bali. Während meiner Teilnahme an der Entfaltung dieses Dramas wurden mir dessen tiefere innere Bedeutungen wie auch dessen Kraft und Antrieb langsam bewusst. Vor allem aber entdeckte ich den Menschen Reinhard.

Siebzehn Jahre lang konnte ich Papa Reinhard bei der unaufhörlichen und zielstrebigen Verfolgung seines Ideals beobachten. Ich bestaunte seine Geduld, seine Nachsicht und seine enorme Großzügigkeit. Persönliche Tragödien tauchten hin und wieder in seinem Leben auf, aber ich hörte davon stets von anderen, nie von ihm selbst. Das heftige Trauma von Johannes' Tod, die Tragödie von Georgs Einweisung, die ständige Sorge wegen Benitas Gesundheit, der Unfall in der Schweiz, der zu einer Gehbehinderung führte – das alles kann ich mir nur vorstellen. Agnes' Probleme mit ihrem Orden sowie andere kleinere und größere Tragödien schienen ihn während des letzten Jahrzehnts zu verfolgen. Aber er hielt sein Haupt hoch und ließ diese Tragödien hinter sich; nie bemerkte man auch nur eine Spur von Verbitterung oder Selbstmitleid an ihm. Im Gegenteil, er schien eine stille, intensive und tiefe innere persönliche Glückseligkeit gefunden zu haben, die aus allem hervorleuchtete, was er tat. Sein Meditieren schien tiefer zu werden, seine

Liebe hüllte uns ein und spülte unsere persönlichen Meinungsverschiedenheiten fort. Sein verschmitzter Sinn für Freude sowie das spitzbübische Glitzern in seinen Augen verstärkte sich sogar mit zunehmendem Alter.

Es wird vielleicht lange dauern, bis Reinhard's Traum die Menschheit bereichert. Vielleicht erlebt es keiner mehr von uns. Vielleicht wird die Welt sich nicht einmal mehr erinnern, wo es herkam, wenn es so weit ist. Der mächtigste Fluss entspringt einem winzigen Rinnsal auf einem einsamen Bergfelsen. Die großartigsten menschlichen Erfahrungen haben genauso ihren Ursprung in den einsamen Winkeln eines einzelnen menschlichen Herzens. Wir, die wir ausgesucht wurden, in diesem Schauspiel mitzuspielen, werden vielleicht nie genau einschätzen können, wie viel Glück wir hatten, von Reinhard ausgewählt zu werden. Als er an jenem herrlichen Tag im März 1980 durch meine Tür in „Chitravathi“ herein trat, hätte ich nie gedacht, dass unsere Begegnung mein Leben so vollständig verändern würde.

In unserer Tradition haben wir ein Wort für mystische Menschen, die ein drittes Auge haben, um die höheren Nuancen in Botschaften aus der Ewigkeit zu begreifen, derer sich die Geringeren unter uns nicht bewusst sind. Wir nennen sie Rishies. Rishies leben als gewöhnliche Menschen unter Menschen. Aber ein Teil ihres Wesens gehört zu höheren Regionen. Die heiligen Schriften beschreiben sie als Menschen mit Köpfen im Wald und Händen in der Welt. Bevor ich Reinhard kennen lernte, hatte ich lediglich über solche Menschen in Büchern gelesen, aber meine Begegnung mit ihm bewies, dass solche Menschen existieren.

Die Botschaft der Rishies wird den Menschen in ihrer Sprache übermittelt. Sie sind die Instrumente, die auserkoren sind, um zwischen den höchsten Ebenen des Bewusstseins und den niedrigeren Ebenen des menschlichen Verstehens zu vermitteln. Die Menschheit erinnert sich an ihre Botschaft, obwohl die Rishies oft in Vergessenheit geraten oder oft sogar anonym bleiben. Reinhard's Traum wird bestehen bleiben, auch wenn die Welt Papa Reinhard's Namen vielleicht nicht kennt.

Die Träume von Missionaren sind lediglich Hinweise auf künftige Gewissheiten. Wenn die Zeit für eine Veränderung reif ist, wählt sie einen Menschen aus, um durch ihn ihren vorbestimmten Plan auszuführen. Es liegt aber an dem Auserwählten, die Einzelheiten sowie den Zeitrahmen festzulegen und den Fluss der Ereignisse zu steuern, damit sie den Zweck erfüllen, für den er bestimmt wurde. Papa Reinhard war einer der wenigen Auserwählten. Die ihm zugeordnete Aufgabe war, den Samen der Harmonie ins Leben zu säen, gemeinsam mit denen, die er aus aller Herren Länder, aus verschiedenen religiösen Konfessionen und Disziplinen aussuchte, um mit ihnen in Harmonie zusammenzuleben, während jede und jeder von ihnen den eigenen Glauben ohne Kompromisse ausübte. Bei einem unserer Kamingespräche im alten Salon in Altenhof erzählte er mir von dem langen Weg, den er von dem mystischen Moment an gegangen war, als er eine geheimnisvolle Stimme in seinem Innersten vernahm, die ihm mitteilte, dass er für dieses große Abenteuer auserwählt war. Für Reinhard war Christus die Stimme, die ihm die Botschaft seines Auftrages brachte, als er etwas wie ein Nah-toderlebnis durchlebte. Die Einzelheiten des Vorfalls spielen hier keine Rolle. Nur so viel sei gesagt: Das Erlebnis zerschlug seine Vergangenheit und schleuderte ihn in eine Zukunft, deren Großartigkeit er sofort begriffen hat.

Diese Botschaft war es, die ihn um die Welt führte und ihm die Kraft und das Durchhaltevermögen verlieh, weltweit vierzehn Dialoge zu führen. Weil das Zusammenleben in Harmonie nicht bloß eine Idee war, musste es gelebt werden, zumal vor dem Hintergrund verschiedener Kulturen. Ausgehend von Deutschland im Jahre 1980 führte Reinhard seine Gruppe nach Sri Lanka, Pakistan, Indien, Japan, Bali und zurück nach Deutschland. Während dieser Aufenthalte wurde der lebendige Dialog immer weiter perfektioniert, bis zum letzten Treffen in Pisselberg bei Dannenberg. Reinhard war bereit, den Samen in das Bewusstsein der Menschheit zu säen, damit er Wurzeln schlägt und in einer fernen, strahlenden Zukunft zur Blüte kommt.

1976 ging Reinhard von Kirchbach als Propst der evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands in den Ruhestand und erhielt von seiner Kirche die Erlaubnis, seine Mission, seinen Traum fortzusetzen,

nämlich eine Kerngruppe von Menschen aus verschiedenen Religionen zu bilden und einen interreligiösen Dialog des Zusammenlebens in Harmonie zu führen. Reinhard, oder Papa, wie ich ihn später nannte, fuhr nach Großbritannien, um Englisch zu lernen. Als er die Sprache beherrschte, begann er die Welt zu bereisen, um Partner für die Teilnahme an diesem einmaligen Dialog auszusuchen. Er kam nach Indien und wählte mich als hinduistischen Partner für den Dialog aus.

Die ersten drei Dialoge fanden in Altenhof bei Kiel in Norddeutschland statt, in einem wunderschönen Bauernhaus inmitten eines 2000 Morgen großen Gutes. Dort lebten wir Partner, unter anderem ein buddhistischer Mönch aus Sri Lanka, ein muslimischer Imam aus Hamburg, der wichtige Moscheen in Nordeuropa betreute, Reinhard und ein weiterer lutherischer Pastor, ein Humanist, der keiner Kirche angehörte, und ich, der Hindu, für längere Zeiten zusammen. Jeder von uns übte seinen individuellen Glauben aus, aber in Harmonie und Frieden mit den anderen. Das war Reinhard's Traum, den er den Schriften des französischen römisch-katholischen Priesters, Paläontologen, Philosophen und Dichters Teilhard de Chardin entnahm und auch den Schriften des Heiligen Augustinus. Letzteren nannte Reinhard den „Kirchenvater“.

Der Dialog führte mich um die ganze Welt: kreuz und quer durch Deutschland, Großbritannien, Dänemark, Frankreich, Italien, Japan, Indonesien einschließlich Bali, Singapur und Malaysia. Im Zuge der Reisen und der siebzehn Jahre des Dialogs fanden grundlegende Veränderungen meiner Psyche statt; es entstand zum Beispiel eine leidenschaftliche Liebe zu meiner Heimat, die der Allmächtige meiner Meinung nach als das beste und edelste Land geschaffen hat. Die einmalige Reihe der von Papa und seinen engsten Vertrauten finanzierten Dialoge fand ihr Ende, als Papa Reinhard von Kirchbach 1998 verstarb. Papa war ein Heiliger, in unserer Terminologie ein Karmayogi. Vielleicht erkennt die Welt eines Tages Reinhard's stillen, aufrichtigen und hingebungsvollen Beitrag zur Sache des Friedens und der Harmonie zwischen den Religionen und verleiht ihm den Friedensnobelpreis. Als Papa starb, kam ich mir verwaist vor.

In einem seiner kleinen Gedichte schreibt Reinhard von den großen Gaben, die Gott in Seiner unendlichen Liebe und Weisheit den Menschen vorgelegt hat, die aber der Mensch in seiner Blindheit lieber ignorierte:

*„Große Gaben liegen vor uns,
finden wir sie nicht, verlieren wir den Weg,
nehmen wir sie auf, so sind wir zuhause!“*

Diese Gaben umfassen unschätzbaren Segen, die Aussicht auf Harmonie und Frieden, frei von künstlichen Barrieren aus Rassen, Religionen, Bekenntnissen, Sprachen und Kulturen. Diese Gaben sind in Gott zu finden durch Seine Gnade, die frei ist von Vorurteilen, sich gegenseitig ausschließenden Dogmen und Doktrinen, frei von den durch Zeit und Raum genährten Sorgen. Diese Gaben offenbaren sich durch ein Zusammenleben und durch die gemeinsame Teilhabe an Gottes Gnade in Harmonie. Das Projekt in Altenhof wurde als ein erster winziger Schritt aufgefasst, der gegangen werden muss, um diese Gaben zu finden und sie im Glauben zu suchen. Wie der Anfang im Glauben liegt, so ist auch die Suche im Glauben gegründet.

Unsere uralten Überzeugungen hinsichtlich Seiner Gestalt, Wirklichkeit und Seines Wesens erschöpfen sich aber oft scheinbar in sich selbst. Jede große Religion hält sich für die ultimative Vision der Wahrheit. Gott ist aber mehr als mehrere Wahrheiten. ER IST DIE WAHRHEIT. Deshalb mussten erste Grundsätze formuliert werden; wir legten fest, dass wir

*„Nicht vermischt,
sondern unteilbar
und untrennbar“*

sein wollten.

Reinhard machte sich auf den langen Weg, die Suche nach diesen Gaben zu einer handgreiflichen Realität werden zu lassen. Das alte Bauernhaus in Altenhof, schwer gezeichnet vom langen Leerstand, wurde langsam saniert, um Wohnraum für die Teilnehmer an dieser Suche zu schaffen. Alte Zimmer wurden neu möbliert und bewohnbar gemacht,

denn die Idee umfasste mehr als lediglich intellektuelle oder dialektische Übungen – sie sah vielmehr ein richtiges Zusammenleben verschiedener Menschen aus entfernten Ländern und fremden Gefilden vor.

Da die gemeinsame Sprache aus geschichtlichen Gründen Englisch sein musste, war Reinhard genötigt, Englisch zu lernen. Er verbrachte ungefähr ein Jahr in Cambridge, England, und lernte die Sprache von der Pike auf. Nachdem er diese Hürde genommen hatte, begann er, die Grundsätze und Kernfragen in jeder der großen Religionen intensiv zu studieren. Er tauchte in die alten Schriften und in moderne Deutungen dieser Religionen ein. Um danach die praktische Anwendung dieser Philosophien im Leben zu erfahren, reiste er im Orient umher, um aus erster Hand die Bräuche und Rituale dieser Religionen in den Ländern zu beobachten, in denen diese Glaubensrichtungen Wurzeln geschlagen hatten.

Es folgte die entscheidende Aufgabe, die Teilnehmer auszusuchen, die aus Reinhard's Traum eine lebendige Erfahrung machen sollten. Er reiste nach England, Indien, Sri Lanka und Malaysia auf der Suche nach den richtigen Menschen, die seinen Traum teilen, die Dringlichkeit eines solchen Dialogs und die zwingende Notwendigkeit einer solchen Suche erkennen konnten. Wenn man mit Aufrichtigkeit und Hingabe anklopft, muss die Tür aufgehen. Er fand einen buddhistischen Mönch, einen Hindu, einen Muslim und einen Humanisten.

Am 1. August 1980 wurde das Internationale Forschungsprojekt für interreligiöses Leben in Altenhof eröffnet. Es sollte zwei Monate dauern. Reinhard stellte folgende Anfangsrichtlinien auf:

1. *Dieser Dialog soll keine Diskussionsrunde für religiöse oder philosophische Themen, sondern ein lebendiger Zugang zueinander werden, angesichts einer Zukunft, die durch unsere verschiedenen und oftmals gegensätzlichen Traditionen belastet ist.*
2. *Wir sollten weder unseren eigenen Standpunkt verteidigen noch sollten wir versuchen, unsere Partner auf unser Gebiet zu ziehen. Wir sollten uns hingegen ernsthaft bemühen, den Stand-*

punkt, die Wurzeln und die treibende Kraft des jeweils Anderen innerhalb seiner Tradition zu verstehen.

- 3. Wir werden keinen Versuch unternehmen, die verschiedenen Traditionen zu vermischen. Ebenso wenig werden wir versuchen, einen gemeinsamen Nenner durch Auswahl oder Druck zu finden. Wir brauchen Geduld und Ausdauer, um die Traditionen durch das Leben des Dialogs zu erweitern und zu vertiefen.*

Mit diesen Richtlinien gerüstet unternahmen wir, die Delegierten aus verschiedenen Erdteilen, unsere ersten Schritte zur Verwirklichung von Reinhard's Traum.

Vierzehn Dialoge später schauen wir zurück und staunen über die Leistung eines Mannes, der trotz scheinbar unmöglicher Aussichten seinen Traum verwirklichte, und dabei das Leben der Mitwirkenden und auch von Hunderten änderte, die von ihnen beeinflusst wurden. Die Dialoge führten uns nach Pakistan, Sri Lanka, Indien (Cochin), Japan, Bali und dann zurück nach Deutschland. Zum Schluss, als wir in Dannenberg landeten, hatte sich der Dialog in etwas verwandelt, was Reinhard - und viele von uns - sich am Anfang nicht einmal vorstellen konnten.

Evolution ist ein notwendiger Aspekt des Wachstums. Nur das Tote und das Versteinerte entwickeln sich nicht. Große Ideen verdorren und starben, nachdem das Genie, das sie erdachte, nicht mehr war. Damit eine Idee wahrhaft bedeutsam wird, muss sie sich unter den Bedingungen der menschlichen Wirklichkeit entwickeln. Diese Entwicklung hängt ganz und gar von denen ab, die an dem Aufbau und der Erfüllung der Idee mitwirken.

Ich bin überzeugt, dass nicht mal Papa Reinhard selbst eine Ahnung hatte, dass der Dialog des Lebens in Harmonie sich zu dem entwickeln würde, was er geworden ist. Die Kernidee unserer Zusammenkunft 1980 in Altenhof war, dass ausgewählte Menschen aus verschiedenen Glaubensrichtungen mindestens zwei Monate am Stück zusammenleben sollten. Jeder dieser Menschen sollte fest in seinem eigenen Glauben verwurzelt sein und diesen aktiv ausüben, zusammen und doch jeder für sich. Es herrschte ein stillschweigendes Übereinkommen, dass keiner

seinen Glauben für besser, bedeutsamer oder vollkommener als den Glauben der anderen Partner halten sollte. Indem sich unsere Leben harmonisch verbanden, während jeder doch streng nach den Grundsätzen seines eigenen Glaubens lebte, gerieten wir mit nichts Geringerem als unserem jeweiligen Ich gemeinsam in den Schmelztiigel des Dialogs.

So, wie Reinhard mir seine Idee erläuterte und wie ich sie leicht mit dem Kern der „Ithariya Upanishad“ verbinden konnte, stellt sich am Ende jeder aus Entwicklung, Erhaltung und Auflösung bestehenden Schöpfungswelle eine Pause ein. Diese Pause ähnelt der Stille zwischen zwei „Omkar“, die ihre Bedeutung aus dem Klang des „Om“ nimmt, die aber ihrerseits dem Pranava die Fähigkeit zur Schöpfung gibt. In diesen zeitlosen mystischen Zustand des vorübergehenden Stillstandes münden schließlich alle Erfahrungen der jeweiligen Schöpfungswelle, um dort festgehalten und in die nächste Schöpfungswelle freigelassen zu werden. So kann die nächste Welle alle Erscheinungsformen dieses gemeinsamen Erfahrungsschatzes aufweisen. Nach Reinhardts Meinung stellt der Dialog des Lebens in Harmonie, mit dem einzigartigen Begriff des „Zusammen und doch unvermischt“, den Samen dar, aus dem eine größere Harmonie sich entwickeln kann, um das menschliche Leben in der nächsten Schöpfungswelle zu durchdringen. Diese Welle muss nicht zwangsläufig nach einer totalen Auflösung wie z. B. der biblischen Sintflut oder dem hinduistischen Gedanken der totalen Auflösung, dem Pralaya, kommen. Sie könnte nach jeder Welle des menschlichen Bewusstseins geschehen, unabhängig von Zeiteinheiten.

Der Mensch hat bereits solche bedeutsamen Wellen während seiner Entwicklung erlebt, sie entsprangen scheinbar unauffälligen Quellen. Menschliche Leistung ist die endgültige und sichtbare Form von Ideen, die sich in Gedanken und Taten verwandeln und eine greifbare Gestalt annehmen. Diese Ideenbank, meinte Reinhard, schmiedeten wir beim Bemühen, unsere Leben zu verbinden. Hier war die Lunte für Reinhardts Feuer, das Altenhof-Erlebnis.

Die ersten drei Dialoge in Altenhof waren mitunter hitzig und oft explosiv. Wir tasteten nach Sinn und fanden keinen. Auch auf diesen einzig-

artigen Dialog versuchten wir unsere vorgefertigten Auffassungen von interreligiösen Begegnungen anzuwenden, bei denen weise alte Theologen lange Reden über ihren jeweiligen Glauben halten und die Teilnehmenden am Ende genau so kalt und verwirrt zurücklassen, wie sie am Anfang des Dialogs gewesen waren.

Es gibt in jeder Religion Elemente, die mit bestimmten Ideen in anderen Religionen gänzlich unverträglich sind. Der Glaube der Hindus an die Verehrung von Götterbildern verträgt sich nicht mit dem jüdischen oder dem islamischen Glauben. Die Grundlage des christlichen Glaubens, dass Gott seinen „eingeborenen Sohn“ für das Heil der Welt gesandt hat, war natürlich völlig unannehmbar für alle anderen Glaubensrichtungen. Für das Fragezeichen über Buddhas geheimnisvolles Lächeln bei der Frage nach der Existenz Gottes haben die anderen theistischen Glaubensrichtungen kein Verständnis, genauso wenig wie für die implizierte Wahrheit, das Nichts sei Alles. Die Teilnehmer an solchen interreligiösen Treffen kommen oft in einer sanktionierten Atmosphäre gegenseitiger Toleranz und äußerlicher Eintracht zusammen. Die Toleranz bedeutet, dass man selbstredend Recht hat und dennoch in der Lage ist, die Überzeugung des Anderen, er habe Recht, zu dulden. Das Ergebnis ist oft eine herablassende Akzeptanz des Glaubens des jeweils Anderen durch einen, der überzeugt ist, dass sein Glaube die ultimative Wahrheit ist. Die diesem Ansatz entspringende Eintracht überlebt oft das Abschiedstreffen dieser Konferenzen nicht. Die Teilnehmer reisen oft mit der Überzeugung ab, nur ihr eigener Glaube biete die wahren Antworten.

Reinhardts Dialog ging von der Annahme aus, dass es nicht erforderlich ist, anderen Glaubensrichtungen gegenüber ‚tolerant‘ zu sein, oder den ‚Versuch‘ zu unternehmen, mit diesen zu harmonieren. Toleranz und Harmonie waren automatische Begleiterscheinungen der Verbindung unserer Leben. Die universellen Grundbedürfnisse des Lebens sind überall auf der Welt gleich. Folglich gedieh der Dialog wegen unseres Lachens beim Frühstück, bei gemeinsamen Scherzen, bei unseren ländlichen Spaziergängen und in der Tiefe der Stille unserer abendlichen Meditationssitzungen.

Die Vorträge der Partner über ihre jeweiligen Religionen dienten lediglich dazu, die anderen (oder vielleicht sogar sich selbst) mit den grundsätzlichen Wahrheiten ihrer Religion vertraut zu machen. Wir stellten bald fest, dass das Feuer und die Wut des Dialogs um diese Redebeiträge kreisten, und dass die von Reinhard vorgestellte Harmonie in der Tiefe der Stille unserer Meditationssitzungen zu finden war.

Ein wichtiger neuer Schritt in Reinhard's Traum war dann die Verlagerung des Dialogs an andere Schauplätze. Neue Partner kamen hinzu, alte Partner verließen uns, teilweise aus familiären Gründen, teilweise aber auch, weil sie den Anforderungen des Dialogs nicht standhalten konnten. In Sri Lanka, Israel, Pakistan und Frankreich kamen neue Facetten zum lebendigen Dialog hinzu. An diesen Treffen konnte ich aus verschiedenen hier unwichtigen Gründen nicht teilnehmen.

In Takamori, Japan, in der „Reetdach-Einsiedelei“ von Father Oshida, begann meiner Meinung nach die jetzige, meditative Phase des Dialogs, indem er durch die uralten und mystischen Elemente des Shintoismus und des Zen-Buddhismus bereichert wurde. Laut Father Oshida war jeder Japaner ungeachtet seiner Religion im Grunde ein Shintoist, überlagert durch den Zen-Buddhismus und dann durch die eigene Religion. Die Einführung des Zen-Buddhismus in den Dialog durch Father Oshida, vervollkommnet durch Hogensan und als Wirklichkeit erlebt im Zendo des Meisters Harada im Bukkokuji-Kloster Obama bereicherte den Klang und die Struktur von Reinhard's Traum und schenkte ihm eine neue Richtung, eine neue Bedeutung.

Dreimal haben wir uns in meinem eigenen Hause in Chitravathi, Cochin, getroffen, wo der Hinduismus, wie er im modernen Indien praktiziert wird, uralte wie die Sterne und so aktuell wie das Morgen, zu einer lebendigen Erfahrung für die Partner wurde. Anschließend hatten wir auf Bali, der Insel der Götter, Zeit, unsere individuellen spirituellen Erfahrungen aus diesem großartigen Zusammenfluss aller der Menschen bekannten großen Religionen noch konkreter werden zu lassen.

Reinhard's Traum ist völlig anders als jeder andere Dialog, an dem ich teilgenommen habe. In Reinhard's Worten ist sein Dialog „*ein Kurs, der*

jene zwei Objekte wissentlich verlässt, nämlich die Gegensätze nicht meidet, sondern – während er die grundsätzlichen Unterschiede aller Art bedenkt – die Offenheit des Gesprächs pflegt, oder sich ständig darum bemüht. Wir müssen gemeinsam die Voraussetzungen und Möglichkeiten für diese Art von Dialog suchen.“

Das Beste am Dialog war, dass das Thema der Diskussion nie vorher festgelegt wurde. Die Diskussion ging aus unserem gemeinsamen Leben hervor und hatte deshalb weder die Muffigkeit uralter Bücher noch die Langweiligkeit von Forschungsarbeiten. Die Spontaneität unseres Gedankenaustausches brachte manchmal erstaunliche Aussagen hervor. Oft mussten wir uns deshalb fragen, wo diese einfachen Wahrheiten sich so lange verborgen hatten und woher sie nun so plötzlich hervorgekommen waren. Tagore beschreibt unsere Erfahrung beim Dialog und deren Wahrheiten vielleicht am treffendsten, wenn er sagt: „Gottes Worte waren einfach, aber sie kamen nicht von denen, die über ihn sprachen.“ Über Gott sprachen wir selten. Wir waren hauptsächlich mit uns selbst beschäftigt, mit unserer gegenseitigen Beeinflussung und mit unserem Engagement, mit der Spiritualität, nicht mit Religion.

Eigentümlicherweise fanden wir oft im Schweigen die perfekte Gemeinschaft. Sogar während unserer Gebetszeiten, besonders beim morgendlichen Treffen, stellten wir sehr häufig fest, dass die Worte unserer Gebete nichts bedeuteten und ihre Wortfülle oft eine Selbstverständlichkeit war. Das Wunderbare an jenen zauberhaften Morgenstunden entstand hauptsächlich aus der aufgeladenen Wechselwirkung zwischen den Teilnehmern und nicht so sehr aus ihren Glaubensrichtungen. Es war, als hätten wir bei unserer jeweiligen Andacht eine gemeinsame verständnisvolle Schwingung entdeckt, die über Gedanken, Worte und Taten hinausging.

Reinhard sagte in einem seiner Dialoggedichte:

*„Ich bitte dich,
es für eine Zeit
mit mir und anderen auszuhalten.
Wir werden einander mehr ahnen*

*als sehen.
Aber es wird spürbar sein,
ob wir füreinander den Raum haben,
in dem wir uns aufrichten
und frei atmen können.*

*Auch wenn dein Glaube
den meinen ausschließen muss,
gib mich nicht auf,
und halte mich
in dir
an dem Platz deiner Vollendung.“*

Die große Gefahr lag darin, zu glauben bzw. so zu tun, als sei eine intellektuelle Interpretation dieser allumfassenden Liberalisierungsidee der Kern des Dialogs. Auf einer intellektuellen Ebene sind diese Worte einfach. Sie mit Leben zu erfüllen erwies sich jedoch als äußerst schwierig. Dazu durfte es nicht einmal in den intimsten Gedanken auch nur eine Spur des Grolls gegen den Glauben irgendeines der anderen Partner geben. Auch der Schatten des Zweifels an der Korrektheit oder der Tiefe des Glaubens eines anderen Partners kann die Reinheit des lebendigen Dialogs beschmutzen. Es genügte nicht, übereinzustimmen, dass man nicht übereinstimmt. Der Kern unserer Erfahrung beim Dialog war, so schien mir, nicht einfach übereinzustimmen, sondern fest davon überzeugt zu sein, dass es nichts gibt, worüber man nicht übereinstimmen kann. Folglich störten Konflikte und Kontroversen die Harmonie des Zusammenlebens – und nicht nur das Voranschreiten des Dialogs – jedes Mal, wenn das kleinste Anzeichen von Zweifel am Glauben eines anderen auftauchte.

Die größte Prüfung des lebendigen Dialogs liegt darin, zu akzeptieren, dass die unterschiedlichen Wahrheiten, die jeweils in sich scheinbar absolut, vollständig und allumfassend sind, nicht voneinander getrennt sind und dass das Getrennte in uns selber und nicht in DER WAHRHET liegt, die von jedem von uns unterschiedlich wahrgenommen wird. Auch hier ist es einfach, sich diese Dinge intellektuell vorzustellen, da es sich nur um geschriebene Worte handelt. Die lebendige Erfahrung ist jedoch anders. Solange die Ideen intellektualisiert werden, fallen sie in

den Bereich anderer, wohlbekannter Erfahrungen eines Dialogs. Erst wenn sie gelebt und erfahren werden, oft ohne Worte, werden sie zum Dialog aus Reinhardts Traum.

Der Dialog mit anderen Glaubensrichtungen ist eine Bestätigung des persönlichen Glaubens eines Partners, nicht nur seiner Religion, sondern auch seiner Überzeugung von einer allgegenwärtigen, allmächtigen und allwissenden Entität, die tief in seinem Innersten zur Andacht ruft, ob er nun glaubt, dass diese Entität andere Gestalt annehmen kann, gegebenenfalls ohne Gestalt bleibt, oder sich sogar in ganz anderer Gestalt zeigt als in seiner eigenen Religion. Je unterschiedlicher die Lehren und Glaubensthesen der jeweils anderen Religion sind, desto fester wird der wahrhaft Glaubende an die Größe seiner persönlichen Religion glauben, da eine solche Unterschiedlichkeit die Unendlichkeit seines Gottes bestätigt. Als Hindu, als fest im „Advaita“ verwurzelter „Vedantin“, habe ich sogar Bedenken, das Wort ‚Gott‘ zu verwenden, da so das Absolute in der Zwangsjacke des Namens eingeschränkt und konzeptualisiert würde. Der Zielpunkt des Vedanta liegt in den Worten Krishnas, die er auf dem Schlachtfeld zu Kurukshetra an Arjuna richtet. Während er die Gestalt des Absoluten beschreibt, sagt der Herr:

„Arjuna, Ich bin auch das, was der Samen aller Wesen ist.
Denn kein Wesen, ob beseelt oder unbeseelt, existiert ohne mich.“

„Arjuna, Meine göttlichen Herrlichkeiten haben kein Ende.
Hier beschreibe Ich das Ausmaß Meiner Kräfte nur kurz.“

„Jedes Wesen weiß, dass seine eigene Herrlichkeit, Großartigkeit
oder Macht der Ausdruck eines Funkens Meines Leuchtens ist.“
(Bhagavad Gita 10,39-41)

Die Rishies haben das Absolute auf vielfältige, wunderbare Weise beschrieben. Shri Aurobindo fasst den Kern dieser Aussagen wie folgt zusammen:

„Der Geist ist endlos, unbegrenzt, ewig;
ebenso endlos, unbegrenzt und ewig

ist sein Streben, sich auszuformen.
Er füllt den unendlichen Raum mit zahllosen Existenzen.“

Folglich ist es umso einfacher, einen echten Dialog mit anderen aufrichtigen Suchenden aus den verschiedenen Glaubensrichtungen einzugehen, je tiefer man selbst glaubt. Nur wo der eigene Glaube im Grunde instabil ist und wo der Glaube sich auf den verbalen und nicht auf den spirituellen Inhalt der Lehren der eigenen Religion konzentriert, da entsteht Feindseligkeit gegenüber dem Glauben und der Religion anderer Menschen.

Deshalb kann es einem leicht bewusst werden, dass ein solcher unendlicher Glaube an sich selbst und an andere nicht in Worten oder Taten und am allerwenigsten in den Gedanken zu entdecken ist. Eine solche Einigkeit ist eine Sache der persönlichen Erfahrung, die dem Phänomen der Entwicklung von Ideen zu Gedanken, und dann zu Taten, widerspricht. All diese Ideen, Gedanken und Taten neigen dazu, spalterisch zu wirken. Nur in der Verbindung von Leben, die mit solchen Ideen, Gedanken und Taten vollgesogen sind, kann ein wahrer Dialog entstehen. Hier liegt die unbegrenzte und grundlegende Weisheit von Reinhardts Traum, der wahre lebendige Dialog.

Es ist äußerst schwierig, an einem solchen Dialog richtig teilzunehmen, wenn man sich vor Vergeltung, Ächtung, Exkommunikation oder anderen Methoden der Bestrafung fürchtet, die jenen drohen, die vom Pfad der Vorschriften organisierter Religionen abweichen. Solche strafenden Instanzen existieren in allen Religionen der Welt, auch in meiner. Für die Teilnahme an einem richtigen Dialog muss man die persönliche Kraft und die Freiheit besitzen, außerhalb jeglicher institutionalisierten religiösen Disziplin zu arbeiten. Je höher man im eigenen Glauben steigt, desto einfacher ist die Reise von Religion zu Spiritualität. Die Spiritualität kann solche Hindernisse nicht dulden, geschweige denn Einschränkungen bei der persönlichen Suche des Einzelnen nach der Wahrheit billigen. Auch diesen Schatz entdeckte ich persönlich bei den Erlebnissen in Altenhof, Takamori, Chitravathi, Bali und Wulfshagen, auf unseren gelegentlichen Streifzügen in Reinhardts Traum.